

DIANA
GABALDON



OUTLANDER
Die geliehene Zeit

ROMAN

KNAUR 

Diana Gabaldon

Outlander

Die geliehene Zeit

Roman

Aus dem Englischen von Barbara Schnell

Über dieses Buch

Spannend, wildromantisch, dramatisch: Band 2 der großen Highland-Saga endlich in ungekürzter Neuübersetzung! Schottland 1968: Zwanzig Jahre, nachdem Claire Randall aus der Vergangenheit zurückgekehrt ist, bringt sie ihre Tochter Brianna in die Highlands. Brianna soll endlich das Land ihres Vaters kennenlernen. Außerdem sucht Claire die Antwort auf eine Frage, die sie seit über zwanzig Jahren quält: Hat ihre große Liebe Jamie Fraser die schreckliche Schlacht bei Culloden überlebt?

Der zweite Band zur erfolgreichen TV-Serie »Outlander« bei VOX

Inhaltsübersicht

Widmung

Prolog

Erster Teil

Inventur

Die Spannung steigt

Mütter und Töchter

Culloden

Geliebte Ehefrau

Zweiter Teil

Wellen schlagen

Königliche Audienz

Ruhelose Geister und Krokodile

Der Glanz von Versailles

Eine Dame mit herrlichem braunem Lockenhaar

Sinnvoller Zeitvertreib

L'Hôpital des Anges

Betrügereien

Leibesübungen

In welchem Musik eine Rolle spielt

Des Sulfurs Natur

Besessen

Dritter Teil

Schande in Paris

Kraft deines Eides

La Dame Blanche

Auferstehung zur Unzeit

Vierter Teil

Das königliche Gestüt

Die besten Pläne von Mäusen und Menschen

Der Bois de Boulogne

Raymond der Häretiker

Fontainebleau

Eine Audienz bei Seiner Majestät

Und es ward Licht

Die Nessel ist ein sauber Kraut ...

Fünfter Teil

Lallybroch

Post aus Paris

Feld der Träume

Hüter deines Bruders

Wenn der Postmann zweimal klingelt

Mondlicht

Sechster Teil

Prestonpans

Holyrood

Ein Handel mit dem Teufel

Familienbande

Der Fuchsbau

Der Fluch der Seherin

Wiedersehen

Falkirk

**In welchem eine Menge Dinge den Bach
hinuntergehen**

Zur Hölle mit den Randalls

Timor Mortis Conturbat Me

Siebter Teil

Lose Enden

Hexenjagd

Selig sind die ...

Danksagung

*Für meinen Mann, Doug Watkins -
danke für das Rohmaterial*

Prolog

Dreimal erwachte ich im Dunkel vor dem Morgengrauen. Erst in Trauer, dann in Freude und zuletzt in Einsamkeit. Langsam weckte mich das, was ich verloren hatte; Tränen benetzten mein Gesicht wie ein feuchtes Tuch in lindernden Händen. Ich drehte mein Gesicht in das nasse Kissen und ließ mich treiben, auf salzigem Wasser in Höhlen aus unvergessenem Schmerz, in die unterirdischen Tiefen, Schlaf.

Dann kam ich, von Freude durchdrungen, zu mir, aufgebäumt im letzten Zucken der Vereinigung; seine Berührung verebte, gerade noch frisch auf meiner Haut, auf den Pfaden der Nerven, und die Wellen der Erfüllung stiegen aus meiner Mitte auf. Ich wies das Wachsein von mir, wandte mich um und suchte den scharfen, warmen Duft der gestillten Lust eines Mannes in den tröstenden Armen meines Geliebten, Schlaf.

Beim dritten Mal erwachte ich allein, jenseits von Liebe oder Schmerz, den Anblick der Steine noch vor Augen. Ein kleiner Kreis, aufrechte Steine auf der Kuppe eines steilen grünen Hügels. Der Name des Hügels ist Craigh na Dun, der Feenhügel. Die einen sagen, der Hügel ist verzaubert,

die anderen, er ist verflucht. Sie haben alle recht. Doch niemand kennt die Funktion oder den Zweck der Steine.

Außer mir.

Erster Teil

**Durch einen Spiegel in einem
dunkeln Wort**



Kapitel 1

Inventur



Inverness 1968

Roger Wakefield stand in der Mitte des Zimmers und fühlte sich umzingelt. Er hielt das Gefühl durchaus für gerechtfertigt, insofern als er umzingelt *war*: von Tischen voller Nippes und Erinnerungsstücken, von schweren Möbeln im viktorianischen Stil mit Plüsch und Prunk, von kleinen Webteppichen, die heimtückisch auf die Gelegenheit warteten, unter einem arglosen Fuß davonzurutschen. Umzingelt von zwölf Zimmern voller Möbel, Kleider und Papiere. Und die Bücher – mein Gott, die Bücher!

Das Studierzimmer, in dem er stand, war auf drei Seiten mit Bücherregalen gesäumt, allesamt vollgestopft bis zum Bersten und darüber hinaus. Taschenbuchausgaben von Krimis lagen in bunten, schmuddeligen Stapeln vor Kalbslederbänden, die sich dicht an dicht mit Buchclubausgaben und alten, in längst geschlossenen

Bibliotheken stibitzten Wälzern drängten, dazu Abertausende von Pamphleten, Broschüren und mit Nadel und Faden zusammengeschnittenen Manuskripten.

Im Rest des Hauses sah die Lage ähnlich aus. Jede horizontale Oberfläche war mit Büchern und Papieren übersät, und jeder Schrank schien ächzend aus den Fugen gehen zu wollen. Sein verstorbener Adoptivvater hatte ein langes, erfülltes Leben gelebt, weit über die »siebzig, wenn's hoch kommt, achtzig« Jahre hinaus, die ihm die Bibel zugestand. Und in all diesen Jahren hatte Reverend Wakefield niemals etwas weggeworfen.

Roger kämpfte das Bedürfnis nieder, zur Haustür hinauszulaufen, in seinen Morris Minor zu springen, nach Oxford zurückzukehren und das Pfarrhaus mitsamt seinem Inhalt dem Wetter und den Vandalen zu überlassen. Ruhig bleiben, sagte er sich und holte tief Luft. Du schaffst das schon. Die Bücher sind der einfache Teil; sie müssen nur einmal durchgesehen werden, und dann musst du jemanden anrufen und sie abholen lassen. Natürlich braucht man dazu einen Laster von der Größe eines Eisenbahnwaggon, aber es ist machbar. Kleider - kein Problem. Alles für Oxfam.

Er hatte zwar keine Ahnung, was Oxfam mit einem Haufen schwarzer Sergedreiteiler circa Jahrgang 1948 anfangen würde, aber vielleicht waren die Armen, die in den Genuss kommen würden, ja nicht so wählerisch. Allmählich fiel ihm das Atmen leichter. Die historische

Fakultät in Oxford hatte ihm einen Monat Urlaub gewährt, um den Nachlass des Reverends zu regeln. Vielleicht würde die Zeit ja doch reichen. In seinen deprimierteren Momenten war es ihm so vorgekommen, als müsste es Jahre dauern.

Er ging auf einen der Tische zu und ergriff eine kleine Porzellanschale. Sie war mit kleinen Rechtecken aus Blei gefüllt, »*Gaberlunzies*«, Bettelmarken, die die Gemeinden im achtzehnten Jahrhundert als eine Art Lizenz ausgegeben hatten. Vor der Lampe standen ein paar Steingutflaschen, daneben lag ein mit Silber beschlagenes Widderhorn als Schnupftabakspender. Ob er sie einem Museum überlassen sollte?, dachte er zweifelnd. Das Haus war voller Gegenstände aus der Zeit der Jakobiten; der Reverend war Amateurnhistoriker gewesen und das achtzehnte Jahrhundert sein bevorzugtes Jagdrevier.

Seine Finger wanderten unwillkürlich zu dem Tabakshorn hinüber, um darüberzustreichen und die schwarzen Linien der Gravuren nachzuzeichnen – die Namen und Amtszeiten der Diakone und Schatzmeister der Schneidergilde am Canongate, Edinburgh 1726. Vielleicht sollte er ja einige der ausgesuchteren Errungenschaften des Reverends behalten ... Doch dann zog er die Hand zurück und schüttelte entschlossen den Kopf. »Kommt nicht in Frage«, sagte er laut, »das ist der beste Weg zum Wahnsinn.« Oder zumindest zum Beginn eines Lebens als Packratte. Wenn er auch nur anfing, das eine oder andere

zu behalten, würde er am Ende doch mit der ganzen Bescherung in dieser Monstrosität leben, die sich Haus nannte, umgeben vom Krimskrums der Jahrhunderte. »Und Selbstgespräche führen«, murmelte er.

Der Gedanke an den Krimskrums der Jahrhunderte rief ihm die Garage ins Gedächtnis, und seine Knie gaben ein wenig nach. Der Reverend, der eigentlich Rogers Großonkel war, hatte ihn mit fünf adoptiert, nachdem seine Eltern im Zweiten Weltkrieg umgekommen waren, seine Mutter bei einem Bombenangriff, sein Vater über den finsternen Wassern des Kanals. Mit seinem üblichen Sammlerinstinkt hatte der Reverend den gesamten Nachlass von Rogers Eltern aufbewahrt und ihn in Kisten und Kartons hinten in der Garage gelagert. Roger wusste aus erster Hand, dass in den letzten zwanzig Jahren niemand diese Kisten geöffnet hatte.

Roger stöhnte auf wie ein Heimgesuchter aus dem Alten Testament, als er daran dachte, die Hinterlassenschaften seiner Eltern zu durchwühlen. »O Gott«, sagte er laut. »Alles, nur das nicht!«

Die Bemerkung war zwar nicht unbedingt als Gebet gedacht gewesen, doch wie als Antwort klingelte es an der Tür, so dass sich Roger aufgeschreckt auf die Zunge biss.

Die Tür des Pfarrhauses neigte dazu, bei feuchtem Wetter zu klemmen, was bedeutete, dass sie meistens klemmte. Roger befreite sie mit einem markerschütternden Quietschen und sah eine Frau auf der Schwelle stehen.

»Kann ich Ihnen helfen?«

Sie war mittelgroß und ausgesprochen hübsch. Sein erster Eindruck war der von feinem Knochenbau und weißem Leinen, gekrönt von einer Fülle brauner Locken, die zu einer Art halb gezähmtem Knoten frisiert war. Und mitten darin ein außergewöhnliches, leuchtendes Augenpaar von der Farbe gut gereiften Sherrys.

Diese Augen wanderten nun von seinen 46er Turnschuhen zu dem Gesicht einen guten Kopf über ihr. Ihr Lächeln wurde breiter. »Ich fange ja nur ungern mit einem Klischee an«, sagte sie, »aber mein Gott, sind Sie gewachsen, Roger!«

Roger spürte, wie er rot wurde. Die Frau lachte und hielt ihm die Hand hin. »Sie *sind* doch Roger, oder? Mein Name ist Claire Randall; ich war eine alte Freundin des Reverends. Aber Sie habe ich das letzte Mal gesehen, als Sie fünf Jahre alt waren.«

»Äh, Sie sagen, Sie *waren* eine alte Freundin meines Vaters? Dann wissen Sie also schon ...«

Das Lächeln verschwand und wich einem Ausdruck des Bedauerns.

»Ja, ich war sehr traurig, es zu hören. Das Herz, ja?«

»Ähm, ja. Ganz plötzlich. Ich bin gerade aus Oxford gekommen, um mich um ... alles zu kümmern.« Mit einer vagen Handbewegung deutete er auf das verwaiste Haus hinter ihm und seinen gesamten Inhalt.

»So wie ich die Bibliothek Ihres Vaters in Erinnerung habe, dürfte allein diese kleine Aufgabe Sie bis Weihnachten in Anspruch nehmen«, stellte Claire fest.

»Wenn das so ist, sollten wir Sie vielleicht besser nicht stören«, sagte eine angenehme amerikanische Stimme.

»Oh, ich vergaß«, sagte Claire und wandte sich halb zu der jungen Frau um, die außer Sichtweite in einer Ecke der Eingangsveranda gestanden hatte. »Roger Wakefield – meine Tochter Brianna.«

Brianna Randall trat mit einem schüchternen Lächeln vor. Im ersten Moment starrte Roger sie an, dann besann er sich auf seine Manieren. Er trat zurück und hielt die Tür weit offen, während er sich flüchtig fragte, wann er zuletzt das Hemd gewechselt hatte.

»Nicht doch, nicht doch!«, sagte er herzlich. »Ich wollte sowieso gerade Pause machen. Kommen Sie doch herein.«

Er winkte die beiden Frauen durch den Flur in das Studierzimmer des Reverends und nahm dabei zur Kenntnis, dass die Tochter eins der größten Mädchen war, die er je aus der Nähe gesehen hatte. Sie war bestimmt eins achtzig groß, dachte er, als er sah, dass sich ihr Kopf auf einer Höhe mit der Flurgarderobe befand. Im Weitergehen richtete er sich unbewusst zu seiner vollen Größe von einem Meter neunzig auf und duckte sich erst im letzten Moment, um sich den Kopf nicht am Türsturz des Studierzimmers zu stoßen, als er den Frauen hineinfoh.

»Eigentlich wollte ich ja schon eher kommen«, sagte Claire und machte es sich in dem gewaltigen Armsessel noch ein wenig bequemer. Die vierte Wand des Studierzimmers hatte Fenster, die vom Boden bis zur Decke reichten, und das Sonnenlicht schimmerte auf der Perlmutterspange in ihrem hellbraunen Haar. Allmählich lösten sich die Locken aus ihrer Befestigung, und sie schob sich beim Reden geistesabwesend eine Strähne hinter das Ohr.

»Ich hatte die Reise letztes Jahr schon gebucht, aber dann gab es einen Notfall in der Klinik in Boston – ich bin Ärztin«, erklärte sie, und ihr Mundwinkel verzog sich ein wenig, denn es gelang Roger nicht, seine Überraschung zu verbergen. »Aber es tut mir leid, dass wir es nicht getan haben; ich hätte Ihren Vater gern noch einmal gesehen.«

Roger fragte sich, warum sie dann jetzt gekommen waren, obwohl sie doch wussten, dass der Reverend tot war, doch die Frage kam ihm unhöflich vor. Stattdessen fragte er: »Und jetzt besuchen Sie die hiesigen Sehenswürdigkeiten?«

»Ja, wir sind mit dem Auto aus London gekommen«, antwortete Claire. Sie lächelte ihre Tochter an. »Ich wollte, dass Brianna das Land sieht; man glaubt es zwar nicht, wenn man sie reden hört, aber sie ist genauso Engländerin wie ich, auch wenn sie nie hier gelebt hat.«

»Tatsächlich?« Roger betrachtete Brianna. Sie sah überhaupt nicht englisch aus, beschloss er; abgesehen von ihrer Größe, hatte sie dichtes rotes Haar, das sie lose auf

den Schultern trug, und kräftige, scharfkantige Gesichtsknochen. Ihre Nase war lang und gerade – vielleicht einen Hauch zu lang.

»Ich bin in Amerika geboren«, sagte Brianna, »aber meine Eltern sind – waren – beide Engländer.«

»Waren?«

»Mein Mann ist vor zwei Jahren gestorben«, erklärte Claire. »Ich glaube, Sie kannten ihn – Frank Randall.«

»*Frank* Randall! Natürlich!« Roger schlug sich vor die Stirn und spürte, wie seine Wangen heiß wurden, als Brianna kicherte. »Sie werden mich jetzt für einen Vollidioten halten, aber ich habe gerade erst begriffen, wer Sie sind.«

Der Name erklärte eine Menge; Frank Randall war ein bedeutender Historiker gewesen und ein guter Freund des Reverends; sie hatten jahrelang jakobitische Obskuritäten miteinander ausgetauscht, obwohl es mindestens zehn Jahre her war, dass Frank Randall zuletzt im Pfarrhaus gewesen war.

»Dann ... wollen Sie die historischen Stätten in der Gegend von Inverness besuchen?«, fragte Roger. »Sind Sie schon in Culloden gewesen?«

»Noch nicht«, antwortete Brianna. »Wir wollten es im Lauf der Woche tun.« Ihr Lächeln war höflich, mehr nicht.

»Wir haben für heute Nachmittag eine Tour am Loch Ness gebucht«, sagte Claire. »Und vielleicht fahren wir morgen nach Fort William, oder wir sehen uns einfach nur

in Inverness um; der Ort ist anständig gewachsen, seit ich das letzte Mal hier war.«

»Wann ist das gewesen?« Roger fragte sich, ob er seine Dienste als Fremdenführer anbieten sollte. Eigentlich hatte er dazu keine Zeit, aber die Randalls waren gute Freunde des Reverends gewesen. Außerdem war eine Autofahrt nach Fort William in Gesellschaft zweier attraktiver Damen deutlich verlockender als das Ausräumen der Garage, was der nächste Punkt auf seiner Liste war.

»Oh, vor über zwanzig Jahren. Es ist lange her.« Claires Stimme hatte einen seltsamen Unterton, der Roger bewog, sie anzusehen, doch sie erwiderte seinen Blick mit einem Lächeln.

»Nun ja«, wagte er sich vor, »falls ich irgendetwas für Sie tun kann, solange Sie in den Highlands sind ...«

Claire lächelte zwar weiter, doch in ihrem Gesicht änderte sich etwas. Er hätte fast glauben können, dass sie auf die Gelegenheit gewartet hatte. Sie richtete den Blick auf Brianna, dann wieder auf Roger.

»Da Sie es erwähnen«, sagte sie, und ihr Lächeln wurde breiter.

»Oh, Mutter!«, sagte Brianna und richtete sich im Sitzen auf. »Fall doch Mr. Wakefield bitte nicht zur Last! Du siehst doch, wie viel er zu tun hat!« Sie wies mit einer Handbewegung auf das mit überquellenden Kartons und endlosen Bücherstapeln vollgestopfte Studierzimmer.

»Oh, das macht doch nichts!«, protestierte Roger. »Äh ... was ist es denn?«

Claire brachte ihre Tochter mit einem Blick zum Schweigen. »Ich hatte auch nicht vor, ihn bewusstlos zu schlagen und zu verschleppen«, sagte sie trocken. »Aber vielleicht kennt er ja jemanden, der mir helfen kann. Es ist ein kleines historisches Projekt«, erklärte sie. »Ich brauche jemanden, der sich gut mit den Jakobiten des achtzehnten Jahrhunderts auskennt - Bonnie Prince Charlie und Konsorten.«

Roger beugte sich vor. »Jakobiten?«, sagte er. »Diese Periode gehört zwar nicht zu meinen Spezialgebieten, aber ich weiß schon ein wenig - es lässt sich ja kaum vermeiden, wenn man so nah an Culloden lebt. Dort hat die letzte Schlacht stattgefunden«, sagte er, an Brianna gewandt. »Wo Charlies Armee auf den Herzog von Cumberland getroffen ist und zum Dank für ihre Mühen abgeschlachtet wurde.«

»Richtig«, sagte Claire. »Und genau darum geht es bei dem, was ich herausfinden möchte.« Sie griff in ihre Handtasche und zog ein zusammengefaltetes Blatt Papier heraus.

Roger öffnete es und überflog den Inhalt. Es war eine Liste von Namen - vielleicht dreißig, allesamt Männer. Am Kopf der Seite stand die Überschrift
JAKOBITENAUFSTAND 1745 - CULLODEN.

»Oh, der Fünfundvierziger Aufstand?«, sagte Roger.
»Diese Männer haben also in Culloden gekämpft?«

»Ja«, erwiderte Claire. »Was ich herausfinden will, ist – wie viele von den Männern auf dieser Liste haben diese Schlacht überlebt?«

Roger rieb sich das Kinn, während er die Liste betrachtete. »Das ist zwar eine einfache Frage«, sagte er, »aber die Antwort ist möglicherweise schwer zu finden. Es sind so viele Highlander aus Prinz Charlies Gefolge auf dem Feld von Culloden umgekommen, dass man sie nicht einzeln begraben hat. Man hat sie in Massengräber gelegt, die nur mit einzelnen Steinen gekennzeichnet sind, auf denen der Name des Clans steht.«

»Ich weiß«, sagte Claire. »Brianna ist noch nicht dort gewesen, ich aber schon – vor langer Zeit.« Er glaubte, einen flüchtigen Schatten in ihren Augen zu sehen, den sie jedoch hastig vertuschte, indem sie in ihre Handtasche griff. Kein Wunder, wenn es so war, dachte er. Culloden war ein Ort, der niemanden kaltließ; auch ihm trieb es die Tränen in die Augen, über dieses Moor hinwegzublicken und an den verzweifelten Mut der Highlandschotten zu denken, die abgeschlachtet unter dem Gras lagen.

Sie faltete noch mehrere andere mit Schreibmaschine beschriebene Blätter auseinander und reichte sie ihm. Ihr langer weißer Finger fuhr am Rand eines Blattes entlang. Sehr schöne Hände, stellte Roger fest, sorgfältig gepflegt, und jede Hand trug einen Ring. Der silberne Ring an ihrer

rechten Hand war besonders auffallend; ein breiter jakobitischer Ring im Flechtmuster der Highlands, mit Distelblüten ausgeschmückt.

»Das sind die Namen der Ehefrauen, soweit sie mir bekannt sind. Ich dachte, das hilft vielleicht, denn falls ihre Männer in Culloden umgekommen sind, werden Sie wahrscheinlich herausfinden, dass diese Frauen später wieder geheiratet haben oder emigriert sind. Die Aufzeichnungen darüber stehen doch vermutlich im Pfarrbuch? Sie stammen alle aus derselben Gemeinde; die Kirche war in Broch Mordha – etwas südlich von hier.«

»Das ist eine hilfreiche Idee«, sagte Roger etwas überrascht. »Genau so denken Historiker.«

»Eine Historikerin bin ich wohl kaum«, sagte Claire trocken. »Andererseits schnappt man natürlich das eine oder andere auf, wenn man mit einem Historiker zusammenlebt.«

»Natürlich.« Roger kam ein Gedanke. »Ich bin ein furchtbarer Gastgeber; lassen Sie mich doch etwas zu trinken holen, und dann können Sie mir ein bisschen mehr darüber erzählen. Vielleicht kann ich Ihnen ja selbst dabei behilflich sein?«

Trotz der Unordnung wusste er, wo die Karaffen aufbewahrt wurden, und so waren seine Gäste schnell mit Whisky versorgt. Er hatte Brianna reichlich Wasser ins Glas geschenkt, doch ihm fiel auf, dass sie daran nippte, als enthielte es Ameisenspray, nicht den besten Glenfiddich

Single Malt. Claire, die ihren Whisky pur wollte, schien deutlich mehr Genuss daran zu finden.

»Also.« Roger setzte sich wieder und griff nach dem Blatt. »Das Problem ist interessant, was die historische Recherche angeht. Sie sagen, diese Männer kamen aus derselben Gemeinde? Ich vermute, sie gehörten auch zum selben Clan - wie ich sehe, hießen einige von ihnen Fraser.«

Claire nickte, die Hände auf dem Schoß gefaltet. »Sie kamen vom selben Anwesen; einem kleinen Gut namens Broch Tuarach - in der Gegend wurde es Lallybroch genannt. Sie gehörten zum Fraser-Clan, obwohl sie Lord Lovat nie offiziell die Treue geschworen haben. Diese Männer haben sich dem Aufstand schon früh angeschlossen; sie haben in der Schlacht von Prestonpans gekämpft - Lovats Männer sind ja erst kurz vor Culloden dazugestoßen.«

»Tatsächlich? Das ist ja interessant.« Unter den üblichen Umständen des achtzehnten Jahrhunderts wären solche kleinen Pachtbauern dort gestorben, wo sie gelebt hatten. Man hätte sie auf dem dortigen Kirchhof begraben und es ordentlich ins Pfarrbuch eingetragen. Doch Bonnie Prince Charlies Versuch, den britischen Thron zurückzuerobern, hatte 1745 den normalen Lauf der Dinge drastisch durcheinandergebracht.

In der Hungersnot nach der Katastrophe von Culloden waren viele Highlander in die Neue Welt emigriert; andere

waren aus den Tälern und Mooren in die Städte gezogen, um dort Nahrung und Arbeit zu finden. Einige wenige waren geblieben und hatten sich standhaft an ihr Land und ihre Traditionen geklammert.

»Das wäre Stoff für einen faszinierenden Artikel«, sagte Roger und dachte laut. »Man verfolgt das Schicksal einer Reihe von Individuen, um zu sehen, was aus ihnen geworden ist. Nicht ganz so interessant, wenn sie tatsächlich alle in Culloden umgekommen *sind*, aber es ist ja denkbar, dass einige von ihnen fliehen konnten.« Selbst wenn es nicht Claire Randall gewesen wäre, die ihn danach fragte, hätte er das Projekt als willkommene Unterbrechung übernommen.

»Ja, ich glaube, ich kann Ihnen dabei behilflich sein«, sagte er und freute sich über das warme Lächeln, das ihm zuteilwurde.

»Würden Sie das wirklich tun? Das ist ja wunderbar!«, sagte sie.

»Aber gern«, sagte Roger. Er faltete das Blatt zusammen und legte es auf den Tisch. »Ich fange sofort damit an. Aber sagen Sie doch, wie war denn Ihre Anreise?«

Das Gespräch wandte sich allgemeineren Dingen zu, und die Randalls erzählten ihm von ihrem Atlantikflug und der anschließenden Fahrt. Rogers Aufmerksamkeit begann ein wenig zu wandern, als er anfang, die Recherchen für sein Projekt zu planen. Er hatte zwar ein schlechtes Gewissen, denn eigentlich durfte er sich die Zeit gar nicht nehmen.

Andererseits war es eine interessante Frage. Und es war ja möglich, dass er das Projekt mit einigen der notwendigen Aufräumarbeiten verbinden konnte; er wusste auswendig, dass in der Garage achtundvierzig Kartons standen, die alle die Aufschrift JAKOBITEN, DIVERSES trugen. Ihm wurde schon bei dem bloßen Gedanken daran schwindelig.

Als er seine Gedanken mit einem Ruck von der Garage löste, stellte er fest, dass sich das Gesprächsthema abrupt geändert hatte.

»Druidinnen?«, fragte Roger benommen. Er warf einen argwöhnischen Blick in sein Glas, um zu überprüfen, ob er auch wirklich Wasser hinzugefügt hatte.

»Sie wussten nichts davon?« Claire schien ein wenig enttäuscht zu sein. »Ihr Vater – der Reverend –, er wusste es, wenn auch nicht offiziell. Vielleicht fand er es nicht wichtig genug, um es Ihnen zu erzählen; er war der Meinung, dass man es nicht ernst nehmen konnte.«

Roger kratzte sich am Kopf und raufte sich das dichte schwarze Haar. »Nein, ich kann mich wirklich nicht daran erinnern. Aber Sie haben recht; es kann sein, dass er es nicht wichtig fand.«

»Nun, ich kann es ja auch nicht beurteilen.« Sie schlug die Knie übereinander. Ein Sonnenstrahl fiel auf ihr Schienbein und hob den feinen langen Knochen darunter hervor.

»Als ich zuletzt mit Frank hier war – Gott, das war vor zweiundzwanzig Jahren! –, hat ihm der Reverend erzählt,

es gäbe im Ort eine Gruppe von ... nun ja, man würde sie wohl moderne Druidinnen nennen. Ich habe keine Ahnung, wie ›echt‹ sie waren; vermutlich nicht sehr.« Brianna hatte sich interessiert vorgebeugt und hielt das Whiskyglas vergessen in den Händen.

»Der Reverend konnte sie nicht offiziell zur Kenntnis nehmen - es war schließlich heidnisches Brauchtum -, aber seine Haushälterin, Mrs. Graham, hatte mit der Gruppe zu tun, also hat er hin und wieder von ihren Aktivitäten Wind bekommen, und er hat Frank damals verraten, dass es im Morgengrauen des Beltanefestes - also des Maifeiertags - eine Art Zeremonie geben würde.«

Roger nickte und versuchte gleichzeitig, sich an die Vorstellung zu gewöhnen, dass Mrs. Graham, diese extrem gesittete ältere Person, an heidnischen Riten teilgenommen hatte und im Morgengrauen durch Steinkreise getanzt war. Alles, was er von druidischen Zeremonien wusste, war, dass dabei manchmal Menschenopfer in Weidenkörben verbrannt wurden, doch ein solches Verhalten konnte er sich bei einer schottischen Presbyterianerin fortgeschrittenen Alters noch weniger vorstellen.

»Es gibt hier ganz in der Nähe einen Steinkreis auf einem Hügel. Also sind wir vor Tagesanbruch dort hingefahren, um, na ja, um sie zu bespitzeln«, fuhr sie mit einem entschuldigenden Achselzucken fort. »Sie wissen ja, wie Wissenschaftler sind; kein Gewissen, wenn es um ihr Fachgebiet geht, geschweige denn irgendwelches

Feingefühl.« Bei diesen Worten zuckte Roger zwar sacht zusammen, nickte aber ironisch zustimmend.

»Und da waren sie dann«, sagte sie. »Auch Mrs. Graham, alle mit Bettlaken bekleidet, singend und tanzend in der Mitte des Steinkreises. Frank war fasziniert«, fügte sie mit einem Lächeln hinzu. »Und es *war* eindrucksvoll, selbst für mich.«

Sie hielt einen Moment inne und betrachtete Roger kalkulierend.

»Ich hatte schon gehört, dass Mrs. Graham vor ein paar Jahren gestorben ist. Aber ich frage mich ... wissen Sie, ob sie Verwandte hatte? Die Mitgliedschaft in solchen Gruppen ist, glaube ich, oft erblich; vielleicht gibt es ja eine Tochter oder Enkeltochter, die mir etwas erzählen könnte.«

»Also«, sagte Roger langsam. »Sie hat eine Enkeltochter – Fiona heißt sie, Fiona Graham. Sie hilft sogar seit dem Tod ihrer Großmutter im Pfarrhaus aus; der Reverend war so gebrechlich, dass man ihn nicht sich selbst überlassen konnte.«

Wenn ihm irgendetwas seine Vision der in einem Bettlaken tanzenden Mrs. Graham austreiben konnte, war es die Vorstellung, die neunzehnjährige Fiona könnte die Hüterin uralten mystischen Wissens sein, doch Roger riss sich tapfer zusammen und fuhr fort.

»Sie ist im Moment zwar leider nicht hier, aber ich könnte sie für Sie fragen.«

Claires schlanke Hand winkte ab. »Machen Sie sich keine Umstände. Das kann warten. Wir haben schon viel zu viel von Ihrer Zeit in Anspruch genommen.«

Zu Rogers Bestürzung stellte sie ihr leeres Glas auf den kleinen Tisch zwischen den Sesseln, und Brianna schien es gar nicht abwarten zu können, ihr noch volles Glas dazuzustellen. Ihm fiel auf, dass Brianna Randall an den Fingernägeln kaute. Diese winzige Spur von Unvollkommenheit verlieh ihm den Mut, den nächsten Schritt zu tun. Sie faszinierte ihn, und er wollte nicht, dass sie ging, ohne dass er darauf zählen konnte, dass er sie wiedersehen würde.

»Wo wir von Steinkreisen sprechen«, sagte er eilig. »Ich glaube, ich kenne die Stelle, von der Sie gesprochen haben. Sie ist sehr hübsch, und es ist nicht weit von hier.« Er lächelte Brianna Randall direkt an und stellte geistesabwesend fest, dass sie drei kleine Sommersprossen auf dem einen Wangenknochen hatte. »Ich dachte, ich beginne dieses Projekt vielleicht mit einem Ausflug nach Broch Tuarach. Es liegt in derselben Richtung wie der Steinkreis, also könnte man ... aaach!«

Mit einem plötzlichen Ruck ihrer sperrigen Handtasche hatte Claire Randall beide Whiskygläser vom Tisch gefegt und Rogers Schoß mit Single Malt und reichlich Wasser übergossen.

»Oh, das tut mir leid«, entschuldigte sie sich sichtlich betroffen. Sie bückte sich und fing an, die Scherben

aufzulesen, obwohl Roger stotternd versuchte, sie davon abzubringen.

Brianna, die ein paar Leinenservietten von der Anrichte geholt hatte, um ihr zu helfen, sagte: »Also wirklich, Mutter, ich habe keine Ahnung, wie man dich operieren lassen kann. Du kannst doch gar nicht mit Gegenständen umgehen, die kleiner als ein Brotkasten sind. Du hast ihm ja die ganzen Schuhe mit Whisky durchtränkt!« Sie kniete sich hin und fing an, Whisky und Scherben vom Boden aufzuwischen. »Und die Hose.«

Sie fischte eine frische Serviette von dem Stapel auf ihrem Arm und wischte Roger eifrig die Zehen blank, wobei ihm ihre rote Mähne wild um die Knie wehte. Dann hob sie den Kopf, richtete den Blick auf seine Oberschenkel und betupfte energisch die feuchten Stellen auf dem Cord. Roger schloss die Augen und dachte inbrünstig an fürchterliche Autounfälle auf der Landstraße, an Steuerformulare des Finanzamts und an den Blob aus dem All - alles, was verhindern konnte, dass er sich fürchterlich blamierte, während ihm Brianna Randalls warmer Atem durch den nassen Stoff seiner Hose drang.

»Äh, vielleicht möchten Sie den Rest lieber selbst machen?«, sagte eine Stimme etwa auf der Höhe seiner Nase, und als er die Augen öffnete, sah er sich einem tiefblauen Augenpaar und einem breiten Grinsen gegenüber. Mit wackeligen Knien nahm er ihr die Serviette